

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 8 (1882)
Heft: 44

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einheit über Alles!

»L'état c'est moi!« — sprach vor 200 Jährchen Frankreichs Monarch, vor dem die Welt erschrockt.
„Der Staat bin ich!“ sagt Einer aus dem Schäärchen, Wer anders denkt, als ich, ist Lumpenpack.

Mein Land ist einig, auf mein einzig Haupt
Gestützt, wer anders denkt, der ist ein Tropf.
Und Jeder, der zu wähnen sich erlaubt,
Er habe auch ein Haupt, verliert den Kopf.

Von meinem Schädel aus führt jeder Draht
Des Einheitstelegraphen in das Land;
Aus andern Schädeln kommt nur Hochverrath,
Kein Anderer wird' neben mir genannt.

Nur mein Aug' sieht das Rechte, nur mein Ohr
Hört, was zu hören nötig ist im Staat;
Und meine Nase riecht es lang zuvor,
Was auf der Welt mir zu geschehen hat.

Weh'! jeder Nase, jedem Aug' und Ohr,
Das Konkurrenz macht meinem Hauptorgan
In Sachen, die für mich ich außerkor,
Da Einheit nicht ein Zweites leiden kann.

Der Hand wird auf die Finger gleich geklopft,
Die staatlich anders „handelt“ und regiert;
Der Mund, der mir nicht nachspricht, wird verstopft,
Das Hirn, das anders denkt, wird trepanirt.

Wenn Christus wieder spräch': „Ich bin der Weg,
Die Wahrheit und das Leben.“ Nun,
So küm' vielleicht mit ihm ich in's Gefäß?;
Denn niemals können Zwei das Gleiche thun.

Kurzum: Die Einheit, die allein ich schuf,
Will weder Zwei noch Anderheiten sehn.
Alleinherrschaft ist einmal mein Beruf,
So lang die Haare auf dem Haupt mir steh'n.

— Die französischen Anarchisten und die russischen Nihilistenreicher wurden durch das Entgegenkommen der Behörden in der Schweiz, die ihnen Staaren lästen bei sich bauten und Futter streuten, zu so freiem Geschmack verloren, daß es hohe Zeit ist, ihnen den Staaar zu stechen.

— England weiß noch immer nicht, was es mit Arabi anfangen soll. Doch wird man ihn voraussichtlich als Unterhändler anstellen, um dem Bize könig die erbeuteten ägyptischen Kanonen — zu verkaufen.

— Gambetta sucht sich mit großer Energie wieder in die Höhe zu dynamitern. Allein neuesten Nachrichten zufolge kam ihm die väterliche Warnung zu: „Spiele nicht mit Schießgewehr, denn es könnt' geladen sein.“

Es platzt.

Es platzt mit Knall der Dynamit,
Es platzt auch die Patrone,
Es platzt auch die Granate mit
Und mit auch die Kanone.
Es platzt vor Angst der Dickste gar,
Es platzt der Frosch mit Krachen,
Es platzt die ganze Menschenhaaer,
Allein sie platzt — vor Lachen.

Leuilleton.

Aus dem Tagebuche eines chinesisch-japanesischen Mandarins.
(In's Deutsche übersetzt von Kam-el Pascha,
geb. deutschen Schweizer aus der honoluluischen Republik.)

II.

In Coppet (D. Wéh) nichts gerade Auffallendes, als das alte Schloß der französischen Familie de Broglie, nicht zu verwechseln mit den gleichnamigen, welche im Frickthal wachsen. Über Nyon, Rolle und Morges kamen wir nach Lausanne, chef lieu der Lacotenschnäbel, wunderschön gelegen, dupeben wie die Kellenländermetropole, mit prachtvollem Kathedrale, welche aber vor dreihundert Jahren von den gnädigen Herren Bernern expropriert wurde. Dieses läbliche Laudanorum produziert bedeutend viel weinen Wein, welcher dieses Jahr dem Bündler wenig nachstehen soll, ein Fluidum, mit welchem man wunderndes Unfrat ganz süßlich vertilgen könnte; dann gedeihen auch hier eine Unmasse von Professoren, Instituteurs, Valet de chambres, Chefs de cuisine, Bonnes et Gouvernantes, welche den ganzen jivilisirten Globus überschwemmen, haben aber gegen ihre deutsch-rebenden Mitgenossen eine gewisse Animosität und Antipathie, der sie gewöhnlich bei Volkswohlten so recht freundiggenössisch Ausdruck geben.

Rasch verdufteten wir von hier per Express um 1 Uhr 17 Minuten und hatten, wie es hier üblich, und welchen die R. D. B. auch einführen sollte, daß Bergnügen, Billets zweiter Klasse nehmen zu müssen, obwohl der Zug bei jedem Guanoauflauf eine Trintpause macht.

In Vevey trafen wir in den drei Kronen den Sohn der Sonne, den Perier Schah, dessen Unterthanen die gleichen konstitutionellen Rechte besitzen, wie die Unfrigen und wie die Freiburger und Walliser; hier aber ist der Wein bedeutend besser und hat schon etwas Verwandtschaft mit fabriziertem Schaffhauser.

Das Städtchen, welches zwei W in seinem Stadtewappen führt, wurde von den Mongolen gegründet, mehrere Mal verbrannt, war dann lange, wie überhaupt die ganze waadländische Halbinsel, viele hundert Jahre den Savoyarden tributpflichtig, bis die Berner Patrizier auch ihre katholischen Pfänder mit Feuer und Schwert ausmerzten. Heute sind die natifs von hier streng orthodox und die Mamesie ist dafelbst im höchsten Flor.

Nach verschiedenen Ausflügen mußten auch wir wieder diesem paradiesischen Lebewohl sagen, nicht doch ohne noch einen wehmüthigen sympathischen Blick rechts nach dem langen Wallis zu lenken, allwo wir sicher mehr

japanesische und chinesische Zustände angetroffen hätten, als in dem protestantischen pays de Vaud.

Am 1. November 1881 nach unchristlicher Zeitrechnung kamen wir nach Fribourg, auch wieder ein Nest, „dupfeben“, wie Hombrechton. Wir glaubten hier die Welt mit Brettern vernagelt; war aber dem nicht also, au contraire, weit hier ein römischer Wind, welcher dem magern Chorherrn Schorzer erlaubt, mit vollen Segeln in päpstlichen Gewässern zu fahren; Alles wimmelt von Pfäfflein und Nönnlein, welche letztes Jahr noch durch eine Invasion von Gleichgesinnten aus Gallien vermehrt wurden. Nichts als Schwarz sieht man hier, ausgenommen die grünen Landjäger und oberitalienische Piemonteser und Lombarden, Muratori (Maurer); auch eine liebliche Rasse, welche bei ihrem ersten Aufstreten in der Schweiz den „Senf“ als Gemüse auftraten.

Während sich unser Primus-Mandarin bei den WW Schwestern Ursulinerinnen, rue de Lausanne, beherbergen läßt, dieweil er von dem dortigen Aumonier des Wek (auch ein bekanntes Heidenlehrungsgegnie) eingeladen, muß ich mit meinem Obermußi nach den freiburg'schen Mandarin Tuvers, Feitenried, Plansayon u. c., wo das schönste, klipplende, reine Schweizerdüsch gesprochen wird und mit welchem nur das elassifische breitläufige Oberwallisried ictlich rivalisieren kann. Mein Obermußi behauptet nämlich, daß die dortigen Einwohner direkte Abkömmlinge chinesischer Brut seien, will sich dort linguistischen Studien hingeben und sich so über dieses qui pro quo Gewissenheit verschaffen.

Abends spät verlangte in unserm Hotel, wo wir abgestiegen, der Gouverneur Ho-Tching vom Edelier noch eine Zigarette, was aber unmöglich zu erhalten war, attendu, dieweil in diesem Mußterstaat, wo hinten und vornen »Liberté et Patria florit, jedem Privaten, Wirth u. c. strengstens verboten ist, dieses Kraut zu debittern, ohne daß gesetzliche Patent dazu erhalten zu haben, welches auf Fr. 80 kommen soll und welches Gesetz vor einigen Jahren ganz im Stillen an einem schönen Neujahrsmorgen als Geschenk dem dummen Peles aufgetragen wurde.

Jeber, der in biesiger Republik nur auch einen Stengel von Stinkadores verkaufen will, muß, wie gesagt, ein Patent lösen, welches auf 2—3—400 Fr. zu stehen kommt, die Gallier, Inglesi, Italiener, Russen und andere Hottentotten nennen es Monopol; die Germanen dagegen, auch eine fleischfressende unter rheinische Rasse, haben dasselbe Gesetz, trotz allem „Räuspern“ ihres Obermußi Bis Marck in letzterer Zeit glänzend den Bach ab geschiad. — Quelle liberté, hélas!